

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Diezige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 95.

Danzig, Dienstag den 28. April 1885.

13. Jahrgang.

Des Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Donnerstag nachmittags 5 Uhr.

Abonnements
auf das „Westpreussische Volksblatt“ werden für die Monate Mai und Juni stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes 1 M., bei sämtlichen kaiserlichen Postanstalten 1,20 M.

Zur kirchenpolitischen Lage in Preußen.

Die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über die kirchenpolitischen Anträge des Zentrums haben nach verschiedener Richtung klärend gewirkt. Das ist ein Erfolg, wenn auch das Resultat der Abstimmung ein ungünstiges war, woran man im Zentrum kaum zweifelt hat. Klarheit der Situation, scharfe Abgrenzung der Stellungen, das sind unschätzbare Vorteile in jedem Kampfe. Die hin und wieder auftretenden Gerüchte über aussichtslose Verhandlungen zwischen Rom und Berlin, namentlich die neuerlichen Meldungen über eine nahe bevorstehende Einigung betreffs der Wiederbesetzung des Kölner und Posener erzbischöflichen Stuhles, die glattzügigen Sympathiever sicherungen konservativer Zeitungen und Politiker, die nationalliberalen Versuche, das Volk glauben zu machen, es herrsche der schönste Friede mit der katholischen Kirche, als handle es sich nur um sogenannte ultramontane Heterieen, endlich die immer wiederkehrenden unverbindlichen Versicherungen der Regierungsvertreter und der offiziellen Presse über das angeblich so große „Wohlwollen“ des Staates gegenüber den Katholiken, — alle diese Umstände dienen dazu, in nichtkatholischen Kreisen die Erkenntnis der tatsächlichen Lage zu trüben, und selbst leichtgläubige Katholiken allmählich in Friedensdübel einzulullen. Deshalb war auch jetzt wieder die Verhandlung der Beschwerden der Katholiken im Rahmen der beiden Windthorst'schen Anträge geradezu eine Notwendigkeit, um so mehr, da der Landtag demnächst zu Ende geht, ohne in dieser Session auch nur die geringste Besserung der kirchenpolitischen Verhältnisse erzielt oder auch nur versucht zu haben, und da die im Herbst bevorstehenden Neuwahlen eine klare Stellung der Parteien zu der wichtigsten Lebensfrage der katholischen Wähler wünschen lassen. Mit den honig süßen, heuchlerischen Phrasen der einen und den unehrenhaften Entstellungen und Versicherungen der anderen ist den Katholiken nicht gedient, sie wollen endlich Thaten sehen, sie wollen Besserung der unleidlichen kirchlichen Zustände, und wenn diese von dem

jetzigen Landtage nicht zu erreichen sind, so wollen sie vor den Wahlen genau wissen, von wem sie eine wohlwollende Behandlung ihrer Beschwerden zu erwarten haben, und von wem nicht. Wenn es daher auch dem Zentrum und seinen Führern kaum zweifelhaft sein konnte, daß die mittelparteiliche Regierungsmehrheit ihre Anträge niederstimmen würde, so mußten sie doch zur Diskussion und Entscheidung gebracht werden, als Gradmesser für die Gesinnung der Regierung und der Parteien. Die deutschen Katholiken werden die Sprache der Abstimmung vom 22. April verstehen; keine Phrase hilft über die verständliche Thatsache hinweg, daß in Preußen eine Mehrheit von 169 gegen 127 Stimmen beschlossen hat, daß auch fernerhin das Messelesen und Sakramentespenden in Preußen, also rein kirchliche Handlungen unter Umständen strafbar sein sollen, daß sodann das Sperrgesetz, das gehässigste aller Kulturkampfgesetze, in der Erzdiözese Posen-Gnesen auch in Zukunft fortbestehen soll. Die Straffreiheit rein kirchlicher Handlungen ist eine der ersten Forderungen, welche man an jeden Kulturstaat stellen kann; sie soll nach dem Willen der Regierung und der Mehrheit des Abgeordnetenhauses in Preußen auch fernerhin verweigert werden. Und das Sperrgesetz, ein Gesetz, welches, wie der Abg. Freiherr v. Schorlemer-Alst bemerkte, an die traurige Eigenschaft appelliert, seine Gesinnungen für Geld hinzugeben, als dessen Zweck der Abg. Viesenhach die Korruption und als dessen einziges Übel derselbe Abgeordnete den Hunger bezeichnete, soll für die von der Regierung mit geradezu abergläubischer Furcht behandelten polnischen Gebietssteile seine Geltung behalten, ja, es soll überhaupt für den ganzen Staat konserviert werden, damit man es im gegebenen Falle wieder in seiner ganzen Härte in Anwendung bringen kann.

Der Standpunkt der Regierung gegenüber den lauten Beschwerden der neun Millionen preussischer Katholiken und ihren gesetzlichen Vertretern war auch gleichzeitig der Standpunkt der konservativen Partei und ihren Sprechern, der Abgg. v. Rauchhaupt und v. Hammerstein. „Wir wollen nicht, weil und solange die Regierung nicht will“, so lautete, der verdrämenden Phrasen entkleidet, zu beiden Anträgen die konservative Erklärung. Die Mehrzahl der Konservativen haben nicht mehr den Mut einer eigenen Meinung, und ihre Stellung zu den Kulturkampfgesetzen scheint sich auch in neuester Zeit verschlimmert zu haben. Vor zwei Jahren, am 25. April 1883, glaubten die Konservativen zwar auch den Antrag betr. die Straffreiheit des Messelesens und Sakramentespendens nicht ohne weiteres annehmen zu können, jedoch brachten sie einen eigenen Antrag ein, den Antrag Altbaus und Genossen, welcher die Erwartung aussprach, die Regierung wolle, „sobald es die Verhandlungen mit der Kurie angezeigt erscheinen lassen, dem Landtage einen Gesetzentwurf vorlegen, welcher eine organische Revision der bestehenden kirchenpolitischen Gesetzgebung enthält“, und ferner auch in „Erwägung ziehen, ob nicht in Übereinstimmung mit dem Grundgedanken dieser

organischen Revision vorweg Vorfrage zu treffen sei, daß diejenigen Bestimmungen beseitigt werden, insofern deren Geistliche wegen Spendens der Sakramente und Messelesens zur Strafe gezogen werden.“ Dieser konservative Antrag ist vor zwei Jahren mit 209 gegen 154 Stimmen angenommen worden. Die Regierung ist weder der ersten noch der zweiten „Erwartung“ nachgekommen, und dennoch findet sich kein Konservativer, der sie an jenen von seiner Partei angeregten Beschluß des Hauses erinnert, im Gegenteil erklärt der Abg. v. Hammerstein namens der konservativen Partei, sie könne zu einer „Untergrabung der Maigesetze“ nicht die Hand bieten, die Revision derselben könne nicht eintreten, solange das Zentrum auf seinem Standpunkt [auf welchem?] beharre, und endlich müßten auch bei einer Revision der Maigesetze die Grundlagen derselben erhalten bleiben.

Von solchen Klauseln war in dem citierten Antrag Altbaus keine Rede; das Zentrum hat seit 1883 seinen kirchenpolitischen Standpunkt nicht geändert, man muß vielmehr annehmen, daß die Konservativen eine Schwendung nach der kulturkämpferischen Seite hin vollzogen haben oder vollziehen wollen, soweit die Regierung dies wünscht. Unter solchen Umständen ist es mit Freuden zu begrüßen, daß der Abg. Windthorst bereits mit Unterstützung des Zentrums den Antrag eingebracht hat, die Erwartung auszusprechen, daß die Regierung in Ausführung der vom Abgeordnetenhaus am 25. April 1883 gefaßten Resolution dem Landtage nunmehr baldigst eine organische Revision der kirchenpolitischen Gesetze vorlege.

Bei der Verhandlung dieses Antrages wird sich voraussichtlich die Situation noch mehr klären; wenn die Konservativen nicht allen politischen Kredit verlieren wollen, dann werden sie Farbe bekennen und entweder ihren eigenen Antrag vom 25. April 1883 unter Angabe der Gründe offen verleugnen, oder aber erklären müssen, ob und inwieweit sie auch heute noch der versöhnlichen Tendenz des Antrags Altbaus huldigen.

Das Volk will und soll vor den Wahlen volle Klarheit über die kirchenpolitische Lage haben, und dies um so mehr, weil man sich in gewissen Kreisen alle erdenkliche Mühe gibt, die Lage unklar und verschwommen zu erhalten. Windthorst jagte nicht mit Unrecht: „Meine Hoffnungen sind nicht groß: ich signalisiere es jedermann, der ein Interesse daran hat, daß man nichts Ernstliches thun will und wird und uns in der Zwangslage behalten wird.“ Wollte die Regierung im Ernst eine organische Revision der Maigesetze, so hätte sie dafür längst eine Majorität haben können; daß sie dieselbe zurzeit nicht will, hat der Kultusminister deutlich genug gesagt mit den Worten: „Der Reichskanzler hat gegenwärtig nicht die Hoffnung, mit diesem oder einem anderen Landtage eine gesetzgeberische Reform durchzuführen.“

Ein sichter Punkt in den Verhandlungen über die Windthorst'schen Anträge ist die

[12]

Herzlos!

[Nachdruck
verboten]

Original-Roman von Julius Keller.

Mit schnellen, hastigen Schritten eilte er davon und verschwand bald in einer Seitengasse.

Fritz Krügel starrte ihm verwundert nach. Dieser Mensch war ihm ein Rätsel.

„Ist er wahnsinnig“, murmelte Fritz vor sich hin, „hat seine unglückliche Liebe ihm den Verstand geraubt? Sein Gebahren ist so absonderlich, so seltsam, daß man's fast glauben könnte.“

Er schritt langsam, ohne auf den Weg zu achten, weiter und bog unwillkürlich ebenfalls in jene Seitengasse, welche Robert Fuchs passiert hatte, ein.

Erst als er eine ganze Strecke weit gegangen war, bemerkte er, daß dieser Weg nicht der seinige sei und blickte sich forschend um. Plötzlich stuzte er...

Nicht weit von ihm entfernt stand der junge Mann, welcher ihn vor wenigen Minuten in so seltsamer Erregung und hastig verlassen hatte — er stand neben einem ziemlich auffallend gekleideten Mädchen und schien in ein sehr lebhaftes Gespräch mit demselben vertieft zu sein. Keine Spur der vorherigen Erregung war jetzt an ihm zu bemerken, ein vollkommen anderer Ausdruck lag auf seinem Gesicht.

Fritz glaubte seinen Augen nicht trauen zu können! Das war ein ganz anderer Mensch, als der, welchen er selbst soeben traktiert hatte — und doch derselbe. Zwar waren seine Bewegungen und Gesten auch jetzt exaltiert

und auffallend lebhaft, aber er machte den Eindruck eines ganz vernünftigen und zufriedenen, ja lebenslustigen Menschen.

„Unbegreiflich“, sprach Fritz vor sich hin, — in demselben Augenblick aber verabschiedete sich Robert Fuchs von der Dame, mit welcher er gesprochen, in derselben hastigen, unvermittelten Art und Weise wie vorher von Fritz.

Verwundert schaute die Dame dem Davoneilenden nach, schüttelte den Kopf und setzte dann ihren Weg fort.

Fuchs ging nur wenige Schritte, — dann trat er in ein kleines, aber freundliches Haus, während Fritz Krügel sich entschloß, ihm zu folgen. Er führte diesen Entschluß auch aus und betrat nach einigen Minuten die Flur des Gebäudes.

Er blickte sich nach allen Seiten um, sah die Treppen hinauf und fragte endlich eine ihm entgegen kommende Frau, ob ein Mann namens Fuchs in diesem Hause wohne.

„Ach Sie meinen den närrischen jungen Mann, der manchmal so lustig und manchmal so traurig ist?“ sprach die Alte geschwählig, — „ja der wohnt hier oben im ersten Stock beim Schlosser Krennhüter.“

„Ich danke Ihnen, — hoffentlich wird's der sein, den ich meine.“

„Wenn Sie den meinen, dem's die Stöberische Elisabeth angethan hat, Guter Gnaden, dann ist's der Richtige.“

„Ja — ja, den meine ich!“ rief Fritz, während die Frau auf den Hof hinaus trat.

Kurze Zeit noch blieb Fritz auf der Flur des Hauses überlegend stehen, dann entriß er sich gewaltsam seinen Betrachtungen und trat schnell auf die Straße hinaus, den

Heimweg einschlagend.

Als er an dem schloßähnlichen Gebäude Graf Kurts anlangte, sah er den letzteren am Fenster seines Salons lehnen. Mit großen Schritten eilte er die Treppe hinauf und die Art und Weise, wie Graf Kurt den zurückkehrenden Diener empfing, verriet sehr deutlich, mit welcher Ungeduld er denselben erwartet hatte.

„Nun, Fritz“, rief er dem Eintretenden entgegen, „wie steht es?“

„Binnen vierundzwanzig Stunden“, antwortete Krügel lakonisch, „werde ich das Faktotum des Herrn Nikolaus Stöber sein.“

„Du scherzest!“ —

„Durchaus nicht, gnädiger Herr.“

„Wie, er hätte Dich wirklich angenommen?“

Fritz berichtete den Verlauf seiner Unterredung mit dem Antiquar und schilderte dieselbe ganz so, wie sie der Leser erfahren.

„Und Du willst wirklich versuchen, dem Alten einige Zeit hindurch eine Komödie vorzuspielen?“ fragte dann der Graf.

„Ich werde mir alle Mühe geben, als der vollendetste Schurke zu erscheinen. Ich bin überzeugt, daß die Sache sehr interessant sein wird, denn in dem Hause dieses sonderbaren Mannes gibt es Geheimnisse, die ich für mein Leben gern ergründen möchte! Das Wichtigste und seltsamste Geheimnis aber betrifft die schöne Elisabeth.“

„Erführst Du Neues über sie?“

„Neues nicht, gnädiger Herr, leider nur altes, — be-

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.